

Stefanie von Schnurbein

# Literarischer Antisemitismus bei Knut Hamsun und Henrik Pontoppidan: zwei Varianten mit unterschiedlicher Tendenz

**Abstract:** Up until now, Scandinavianist criticism has barely touched the question of a specific literary function of anti-Semitic stereotypes. This paper starts with a discussion of an older but persistent critical controversy about anti-Semitic tendencies in Knut Hamsun's work. It then focuses on two novels, *Siste kapitel* (1923) by Knut Hamsun and *Lykke Per* (1898–1904) by Henrik Pontoppidan. Both depict "the Jew" as the incarnation of capitalist modernity, however arrive at quite different conclusions. This article defends the thesis that *Siste kapitel* uses a well calculated play by constructing the character Fru Ruben as possibly but indeterminably Jewish. It thus has the potential to activate anti-Semitic pre-dispositions in the reader. *Lykke Per* on the other hand, depicts stereotypical Jews in a clearly anti-Semitic manner. However, it can be shown that these depictions are used to unveil both the narrator's, his contemporary society's and thus potentially also the reader's own prejudice.

DOI 10.1515/ejss-2014-0007

Die Frage nach antijüdischen Elementen in Werken von Autorinnen und Autoren aus den skandinavischen Ländern ist bisher nur selten ausführlich diskutiert worden. Auch hat eine theoretisch avancierte Diskussion über literarischen Antisemitismus, wie sie beispielsweise in Deutschland geführt wird,<sup>1</sup> nicht stattgefunden. In einigen Fällen, in denen jüdische Figuren in literarischen Texten eine prominente Stellung einnehmen, wird dieser Umstand zwar erwähnt, ihm wird aber in den Analysen keinerlei Bedeutung zugemessen.<sup>2</sup> Anders verhält es sich bei Autoren wie Knut Hamsun und August Strindberg, die selbst als politische Akteure wahrgenommen und kontrovers diskutiert werden. Hier wird jedoch, mit Ausgangspunkt in den Texten und extratextuellen

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Bogdal et. al. 2007.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme bildet der kurze, aber prägnante Artikel von Kirmmse 1992 zu H. C. Andersen.

Informationen, eher die Frage danach gestellt, inwiefern die Autoren selbst als antisemitisch zu bezeichnen sind.<sup>3</sup> Nach der Funktion der mehr oder weniger judenfeindlichen Elemente in Romanen und Dramen wird hingegen in der Regel nicht gefragt.

Damit sei übrigens nicht behauptet, dass die Frage nach dem Antisemitismus bestimmter Autoren müßig oder illegitim sei. Anhand einer älteren, aber erstaunlich persistenten Forschungskontroverse um Knut Hamsuns Antisemitismus soll hier aufgezeigt werden, wie diese zu durchaus tragfähigen Ergebnissen auch in Bezug auf literarische Texte führen und wie die Abwehr einer solchen Frage zur Leugnung antijüdischer Strukturen beitragen kann. Vor allem aber stehen zwei literarische Texte im Blickfeld der Analyse: *Siste kapitel* (1923) von Knut Hamsun und *Lykke Per* (1898–1904) von Henrik Pontoppidan. Beide Romane beziehen sich auf das Bild des Juden als Inkarnation einer vom Finanzwesen dominierten Moderne, gehen damit jedoch unterschiedlich um und kommen zu letztlich gegensätzlichen Schlussfolgerungen.

## Literarischer Antisemitismus bei Knut Hamsun: eine indignierte Intervention in eine alte Forschungskontroverse

Allen Simpson veröffentlichte bereits 1977 eine systematische Untersuchung zu „Knut Hamsun's Anti-Semitism“ in der renommierten norwegischen literaturwissenschaftlichen Zeitschrift *Edda* (Simpson 1977). Dieser Aufsatz bildet wohl den einzigen wissenschaftlichen Beitrag, der Hamsuns Äußerungen über Juden im breiteren Kontext eines europäischen Antisemitismus verortet, welcher die Juden als Nicht-Europäer und Orientalen konstruiert – eine Haltung, die, so Simpson, auch in der norwegischen Tradition tief verwurzelt sei. Simpson identifiziert erstmals nahezu alle Stellen in Hamsuns umfassendem Werk, wo dieser Juden erwähnt. In seiner wegweisenden Analyse von Hamsuns nicht-fiktionalen Texten, also Reiseschilderungen, Briefen, Essays, Artikeln und Interviews, arbeitet Simpson insbesondere Hamsuns Schwanken heraus zwischen generellen antijüdischen Äußerungen einerseits und Mitleid mit beziehungsweise der Verteidigung einzelner Juden andererseits. Simpson zufolge handelt es sich hier um eine rhetorische Strategie, die ersteres, also die Verteidigung antijüdischer

---

3 Zu Strindbergs Antisemitismus vgl. Solomin 1996, Myrdal 2000.

Maßnahmen, mit letzterem, also dem Eintreten für einzelne Freunde jüdischer Herkunft, zu rechtfertigen sucht.<sup>4</sup> Simpson verweist anhand dieses und weiterer Beispiele auf die Tatsache, dass Hamsun mit einem in Norwegen allgemein verbreiteten Antisemitismus rechnen konnte, auf den er dann bewusst spekulierte, um seine rhetorischen Effekte zu erzielen.

Zu ergänzen wäre Simpson in diesem Zusammenhang in einem Punkt: Knut Hamsuns Judenfiguren erscheinen in einer ganz bestimmten Figuration – in der des sogenannten Handelsjuden nämlich, einer Figur, die zusammen mit beispielsweise Engländern und Schweizern, Träger einer von Hamsun dezidiert abgelehnten Moderne ist. Diesen Aspekt hebt Dolores Buttry in ihrer Kritik an Simpson hervor, die 1986 ebenfalls in *Edda* erschien (Buttry 1986).<sup>5</sup> Allerdings formuliert sie ihr Argument selbst in antijüdischer Tendenz: Hamsun kritisiere die Juden lediglich für ihre ‚Funktion‘, nämlich für ihre „significance in the commercialization of modern life“, und er setze sich für die Wiedererrichtung eines Gleichgewichts ein, ein Gleichgewicht „in the political, financial, and cultural spheres“ (Buttry 1986, 124). Das ist in Bezug auf Hamsuns Texte völlig richtig, ist aber kein Argument gegen Hamsuns Antisemitismus, sondern verdeutlicht, welcher Art dieser Antisemitismus ist, ein Antisemitismus nämlich, der in den Juden die Inkarnation einer dekadenten, kommerzialisierten Moderne sieht. Buttry teilt ganz einfach Hamsuns Ansicht, die Juden hätten eine solche Funktion in der Moderne und konstatiert: “Indeed, the Weimar Republic seemed to have provided examples of undue Jewish influence, and it also enjoyed a reputation for corruption” (Buttry 1986, 125). In Buttrys Augen ist es also kein Antisemitismus, wenn Hamsun die Juden kritisiert als „agents of industrialization and money corrupting the old agrarian values he held so dear“ (Buttry 1986, 129).<sup>6</sup> Hierbei verfißt Buttry offen eine Theorie der natürlich gegebenen Rassenunterschiede. Sie geht davon aus, die Juden seien als ‚Rasse‘

---

<sup>4</sup> Überzeugend ist Simpsons Argumentation vor allem auch in seinen Diskussionen von *Stridende Liv* (1905), einem Anhang zu den Reiseschilderungen aus dem Kaukasus, *I Æventyrland* (1903). Hier rechtfertigt Hamsun die Vernichtungspolitik des türkischen Sultans gegen die Armenier, über die er dann in einer überraschenden und reichlich bizarren Wendung schreibt: „Armenierne er Østens handelsjøder“ (zit. nach Simpson 1977, 281). Simpson folgert zu Recht: “It is not a very flattering portrait either of the Armenians or of the Jewish peddlars of Europe, but worst of all is that, by likening the Armenians to Europe’s Jews, Hamsun hoped to win sympathy in Norway for their massacre.” (281)

<sup>5</sup> Vgl. auch Buttry 1993.

<sup>6</sup> Dass Buttry Hamsuns Rassismus bezüglich der Behandlung der Figuren Boy, dessen Vater und Bast im Drama *Livet ivold* (1910) verneint, macht die Sache nicht besser (vgl. Buttry 1986, 129). Zu *Livet ivold* siehe auch Schnurbein 2011.

zu bezeichnen, die sich von anderen unterscheide. Mit dem Satz: "Hamsun never contended that one race is superior to another" (Buttry 1986, 124) tritt sie den Beweis an, dass Hamsun keinesfalls rassen-antisemitische Motive zu unterstellen seien. Stattdessen, so argumentiert Buttry in ihrer Lektüre der Reisetagebücher Hamsuns, die sie als ‚nichtfiktionale Werke‘ bezeichnet, müsse Hamsun einfach unsympathischen Juden begegnet sein. Das habe aber nichts mit seiner antijüdischen Haltung zu tun. Damit bemüht Buttry ein altbekanntes Vorurteil, wonach Juden selbst am Antisemitismus schuld seien.

Buttrys Argumente bilden die Grundlage für viele der folgenden Analysen der jüdischen Figuren in Hamsuns Werk und reproduzieren gleichzeitig selbst antijüdische Haltungen, denen bislang nicht explizit widersprochen worden ist – ganz im Gegensatz zu Simpson, der als beliebter Prügelknabe der Hamsunforschung erscheint. Besonders perfide geht Buttry in ihren mehr oder weniger subtilen Versuchen Simpson zu diskreditieren vor, wenn sie diesen als „Professor Simpson“ oder „the professor“ betitelt – eine wissenschaftlich ungebräuchliche Zitierweise, die in der wiederholten Betonung gerade die Qualifikation des Autors in Frage stellt. Damit perpetuiert Buttry selbst die anti-intellektuelle Strategie, die Simpson zu Recht bei Hamsun anprangert (vgl. Simpson 1977, 284). Der Gebrauch von „the professor“ kulminiert in Buttrys Schlussfolgerungen: "Prof. Simpson resents what he perceives to be a 'distressing blindness on the part of Norwegian scholars to Hamsun's anti-Semitism'" (Buttry 1986, 287). Und weiter:

But Norwegian scholars know *their Hamsun*. The professor examined Hamsun's works for evidence of anti-Semitism, but what did he come up with? The harvest is slender indeed. [...] There is no evidence which supports the charge that Knut Hamsun was anti-Semitic, but much that shows that he was not. *The tables have turned. Just as the Nazis attempted to discredit Jews and attribute to them all manner of defects and failing, so now certain groups attempt to paint Knut Hamsun black when he was, like the rest of us, simply gray.* (Buttry 1986, 132, Hervorhebungen SvS).

Hier konstituiert Buttry Simpson als ‚nicht-norwegischen‘ Wissenschaftler, den sie mit den guten „Norwegian scholars“ kontrastiert, die „ihren“ Hamsun offenbar nicht nur kennen, sondern auch besitzen, was Simpson, der hier als alteritär konstruiert wird, per se nicht kann. Schließlich vergleicht sie ihn und einige obskure „gewisse Gruppen“, denen er vermeintlich angehört, mit den Nationalsozialisten und diffamiert ihn dadurch als Verfolger, während Hamsun plötzlich zur Gruppe der Verfolgten gehört.

Im Folgenden soll nun auf den Roman eingegangen werden, auf den sich Buttrys Kritik und die weitere Forschungskontroverse seither konzentriert haben.

## Fru Ruben in Knut Hamsuns *Siste kapitel*

Dolores Buttry war nämlich auch die erste, die versucht hat, Simpsons Behauptung zu entkräften, Fru Ruben im Roman *Siste kapitel*<sup>7</sup> sei Hamsuns „most offensive anti-Semitic fictional creation“ (Simpson 1977, 284). Sie weist darauf hin, dass diese Romanfigur an keiner Stelle als jüdisch bezeichnet sei, zudem auch nicht durchgehend als hässlich und fett. Vielmehr wandle sich die Erscheinung dieser laut Buttry unbedeutenden Nebenfigur im Laufe des Textes; sie erscheine späterhin als schlank und schön. Erstaunlich ist an dieser speziellen Kontroverse vor allem, dass alle Autorinnen und Autoren, die sich seitdem mit Fru Ruben beschäftigt haben, große Energien aufwenden, um Simpsons Urteil über diese Figur zu widerlegen, indem sie sie entweder gar nicht als Jüdin lesen oder als eine vielschichtige Figur zu rehabilitieren versuchen, die eine positive Entwicklung durchläuft. Buttrys Argumenten wird dabei an keiner Stelle widersprochen, sie bilden vielmehr die Grundlage für jegliche weitere Auseinandersetzung mit dieser Figur. Es sei die Frage erlaubt, warum niemand bisher ähnlich große Energie aufgebracht hat, Hamsuns Text eingehender zu analysieren und nach der genauen Funktion zu fragen, die die Unschärfe in Bezug auf das Jüdischsein der Figur in Hamsuns Roman hat.

Die Schlankheitskur und Genesung sind bisher als Zeichen einer positiven Entwicklung der Figur gelesen worden (vgl. Mähönen/Måseide 2005). Tatsächlich wird über Fru Ruben gesagt, sie erscheine nun schlank und schön. Doch in wessen Augen ist sie das eigentlich und mit welcher Intention werden diese Aussagen von wem gemacht? Zunächst sind es ihr zukünftiger Mann Bertelsen und der Advokat, die diese Ansicht über sie vermitteln (vgl. 105, 147). Beide Männer verbinden finanzielle Interessen mit ihrer Person. Bertelsen, der Fru Ruben heiraten möchte, ist in ökonomischen Schwierigkeiten und hofft auf ihr Vermögen (vgl. 161). Für den Advokaten wird sie zum Spekulationsobjekt, da er ihren Gewichtsverlust als Reklame verwenden möchte, um übergewichtige Patienten in das Sanatorium zu locken. In diesem Zusammenhang kommentiert auch der Erzähler Fru Rubens Gewichtsabnahme, wenn er ihren Körper als „snøret og pen“ bezeichnet (163). Doch schon hier schlägt das Urteil um, denn er bemerkt auch, dass ihr Gesicht älter aussieht und dass sie „noget slapt og ufriskt over sig“ bekommen habe (163). Auch der ‚Selbstmörder‘, ein Langzeitinsasse des Sanatoriums, bemerkt nun, sie sehe schlaff aus, „som om hun har punktert“ (163). Kurz darauf nimmt der Erzähler die Perspektive von Bertelsen ein und konstatiert: „Hennes hud var blitt småposet og under huden var der

---

7 Hamsun 1955, im Folgenden werden nur die Seitenzahlen angegeben.

likefrem magerhet, ja hun var akkurat som litt underernært“ (163). Dann kommt es noch schlimmer: Fru Ruben nimmt mysteriöse Pillen ein, die ihr den Appetit nehmen und sie krank und mager machen. Einige Seiten später jedoch erscheint sie wiederum als geheilt und verlässt das Sanatorium erneut. Jetzt spekuliert der Erzähler, ihre „god race, seig race“ führe dazu, dass diese „merkelige dame kunde omskape sig på kort tid uten å bukke under“ (206). Ganz am Ende des Textes isst Fru Ruben dann wieder, aber nur so viel, dass sie nicht wieder zunimmt – und auch das erscheint nicht als Zeichen von Gesundheit: „Slikt blir det ikke blomster og nydelighet av“ (292). All diese Aussagen über Fru Rubens Figur und deren ständige Veränderungen zusammengefasst, lassen sie in der Tat nicht ausschließlich als Klischee der ‚fetten Jüdin‘ erscheinen, als die sie am Romanbeginn gezeichnet ist. Ihr wird aber gerade dadurch eine weitere Eigenschaft zuerkannt, die im antisemitischen Diskurs mit dem Jüdischen assoziiert ist: ihr ständig wechselndes Aussehen und ihre Fähigkeit, sich nach eigenem Willen umzugestalten und anzupassen. Sowohl ihre Essstörungen als auch ihre Drogensucht und ihre Anpassungsfähigkeit werden damit zu überdeterminierten Zeichen, die als ‚jüdisch‘ gelesen werden können. Fru Rubens etwas zweifelhafte Schönheit, insbesondere die schönen braunen Mandelaugen, werden von der Erzählinstanz nahezu leitmotivisch wiederholt. Damit stützt diese Figur ein weiteres und wohlbekanntes literarisches Judenstereotyp: jenes der schönen Jüdin. Wie Florian Krobb herausgearbeitet hat, handelt es sich dabei um eine ambivalente Frauenfigur, die exotisch und orientalistisch wirkt, erotische Anziehungskraft besitzt und entweder als unschuldiges Opfer antisemitischer Ausschreitungen und/oder Retterin für den christlichen Helden fungiert oder aber sich als dämonische, destruktive femme fatale entpuppt (vgl. Krobb 1993).

Eine andere Eigenschaft, die Fru Ruben als möglicherweise jüdisch kennzeichnet, ist ihr unermüdliches Interesse für Geschäfte. Das verbindet sie mit ihrem ersten Ehemann, einer englischen Mylady, die gar keine ist, und schlussendlich auch mit ihrem zweiten Ehemann Bertelsen. Selbst ist sie allerdings von einem eher irrationalen materiellen Begehren getrieben: dem unstillbaren Verlangen nach einem wertvollen Ring, den Mylady besitzt und den Fru Ruben an sich bringen will; koste es, was es wolle. Dieses Begehren treibt sie zunächst dazu, ihre ‚Freundin‘ gegen deren Mann zu unterstützen, ihren eigenen Ehemann in den Tod zu treiben oder gar direkt zu töten, Mylady nach England zu folgen und deren Schulden und Ausgaben zu begleichen. Dieses fetischistische Begehren nach dem Ring einer anderen Frau sowie einige nur scheinbar zufällige Bemerkungen über ihr Zusammenleben und ihre „Intimität“ mit Mylady kennzeichnen sie übrigens nicht nur als möglicherweise jüdisch, sondern auch als möglicherweise lesbisch (vgl. 195). Wichtig für den Text als ganzen erscheint darüber hinaus, dass genau dieser Ring, der für materielles, fetischistisches Be-

gehen sowie für eine illegitime ‚perverse‘ Verbindung zwischen zwei Frauen steht, den Untergang des Sanatoriums besiegelt: Fru Ruben nämlich verliert den Ring in einem der Sanatoriumszimmer und stößt bei der frenetischen Suche nach ihrer Kostbarkeit eine Lampe um, die das Gebäude in Brand setzt.

Der Ring, das Begehren nach ihm und Fru Ruben selbst können demnach im Kontext des Romans als überdeterminierte Größen gelesen werden, die den Handlungsverlauf subtil steuern. Geldgier, Betrugerei und fetischistisches Begehren bestimmen ihr Handeln, welches sie möglicherweise zur Mörderin macht, ihr eine eventuell lesbische Sexualität zuschreibt und ihr Aussehen variieren lässt. Fru Ruben erscheint ungesund und drogensüchtig und ist zudem auch noch mit dem Theater und mit England verbunden, dem Land, das in Hamsuns Texten für alle Übel der Moderne steht. Diese versammelten Eigenschaften machen sie selbst zum Zeichen einer dekadenten Moderne. Keineswegs ist Fru Ruben dabei der einzige destruktive Charakter im Roman. Vielmehr sind alle Figuren im Grunde böse, geldgierig, betrügerisch, hochstaplerisch oder Schlimmeres. Die Romanaussage – wenn eine solche zu identifizieren ist – besagt damit nicht, dass die Juden an allem schuld sind und verweigert sich damit auch einer verschwörungstheoretischen Lesart. Solch eindeutige Antworten lägen dem ambivalenten Spieler Hamsun jedoch ohnehin nicht nahe.

Unzureichend bleibt die Analyse, wenn an diesem Punkt nur noch auf den unzuverlässigen Erzähler gedeutet wird, dessen Haltung zu den reproduzierten Stereotypen genauso unzuverlässig und undurchschaubar bleibt. Vielmehr gilt es zu fragen, welches Spiel der Text hier mit seinem Publikum spielt. Ironisiert er in seiner Gesamtheit solche Haltungen möglicherweise so weit, dass sie den Antisemitismus des Lesers gerade entlarven? Ich halte eine solche Lesart für möglich, doch scheinen Hamsuns ambivalente Anspielungen auf Fru Rubens Jüdischsein eher das Gegenteil zu bewirken: Sein Text setzt einen Erwartungshorizont, der mit den antijüdischen Vorurteilen seiner Leserschaft rechnet und diese kalkuliert benutzt, um seine Kritik an einer dekadenten, perversen Moderne in Szene zu setzen. Damit ist es gerade nicht notwendig, Fru Ruben direkt als Jüdin zu bezeichnen. Diese Taktik macht es vielmehr möglich, dass alle anderen Zeichen einer dekadenten Moderne, die entweder generell verbreitet sind (wie etwa das erotische Verhältnis zwischen den beiden Frauen) oder die zu Hamsuns idiosynkratischem Arsenal gehören (wie Fru Rubens und Myladys Verbindung zu England) an das potenzielle Jüdischsein von Fru Ruben geknüpft werden und damit den kulturkritischen Impetus nur verstärken. In jedem Fall ermöglicht der Text kalkuliert die Aktivierung antijüdischer Stereotypen, weshalb Simpsons Verdikt vielleicht doch Recht zu geben wäre, Fru Ruben sei Hamsuns „most offensive anti-Semitic fictional creation“ (Simpson 1977, 284) – auch wenn die perfide Provokation dieser Figur nicht in der Eindeutigkeit be-

steht, auf die sie in Simpsons Analyse verkürzt wird, sondern gerade in ihrer vagen Uneindeutigkeit, in den vieldeutigen Anspielungen, die sie umgeben.

## Jüdische Figuren in Henrik Pontoppidans *Lykke-Per*

Im zweiten Textbeispiel erscheinen im Kontext der breiten Gesellschaftsschilderungen im Kopenhagener Bürgertum eine ganze Reihe jüdischer Figuren, die, ähnlich wie bei Hamsun, eine urbane, industrialisierte und kommerzialisierte Moderne repräsentieren. Hier sind diese aber, ganz anders als in Hamsuns Roman, völlig eindeutig als jüdisch gekennzeichnet. Pontoppidans Roman ist bezüglich dieses Themas vor allem durch sein literarisches Porträt des alternden Georg Brandes in der Figur des Dr. Nathan diskutiert worden. Zur Empörung von Brandes, der explizit nicht als Jude wahrgenommen werden wollte, figuriert der Erzähler seinen Dr. Nathan als jüdisch, orientalistisch, international und als Fremden in der nationalen dänischen Gemeinschaft (vgl. beispielsweise 411–413) und bedient damit zunächst recht eindeutig antisemitische Vorurteile.

Wenig beschäftigt hat die Forschung hingegen die säkularisierte jüdische Familie Salomon, der die Hauptfigur Per, ein junger angehender Ingenieur aus der jütländischen Provinz, in Kopenhagen begegnet.<sup>8</sup> Mit der finanziellen Hilfe der Salomons und ihrer Beziehungen versucht er, die Einschränkungen seines pietistischen Vaterhauses zu überwinden und seine hochfliegenden Pläne zum Ausbau der Wasserverkehrswege in Jütland zu verwirklichen. Diese Familie Salomon versammelt auf den ersten Blick nahezu alle Stereotypen, die in Bezug auf das ‚moderne Finanzjudentum‘ bekannt sind. Der Vater Philip Salomon, Chef eines Handelshauses, ist einer der reichsten Bürger der Stadt, der mit seiner Frau Lea eine stabile Ehe führt. Diese war in erster Ehe mit einem deutsch-jüdischen Intellektuellen verheiratet, dem Vater ihrer Kinder Ivan und Jakobe, die für Pers Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen. Im Kontrast zu diesen beiden ist die jüngere Tochter Nanny eine stadtbekannte Schönheit, die sich durch ihren leicht watschelnden Gang und vor allem das bewusste, intrigante Ausnutzen ihrer weiblichen Reize auszeichnet, mit denen sie eine ganze Reihe von Männern in Verderben und Tod treibt. Der Sohn Ivan, klein gewachsen, mit etwas lächerlichen und karikaturhaft jüdischen Zügen ausgestattet, verschreibt sich in unterwürfiger Bewunderung dem ‚nordischen‘ Protagonisten Per und dessen Projekt und macht ihn mit den Schriften des Dr. Nathan vertraut (vgl.

---

<sup>8</sup> Ein Überblick über die aktuelle Forschungslage findet sich auf [www.henrikpontoppidan.dk](http://www.henrikpontoppidan.dk), letzter Zugriff 19.11.2013.



127). Zur Familie gesellt sich noch der Bruder der Mutter, Onkel Heinrich Delft, der eine etwas zwielichtige finanzielle Vergangenheit als Weltenbummler und Parvenü hat und diese nun dadurch kompensiert, dass er, ebenfalls auf etwas lächerlich gezeichnete Weise, die Ehre der Töchter Salomon verteidigen und diese vor Freiern schützen möchte, die nur an ihrem Geld interessiert sind.

All diese Figuren sind mit Hilfe gängiger Judenstereotypen geschildert, wobei ihr Aussehen wie ihre Charaktereigenschaften vom Erzähler immer wieder auf ihre ‚Rasse‘ zurückgeführt werden. Zentral für den Roman und innerhalb dieser Analyse ist nun allerdings die ältere Tochter Jakobe, eine kränkliche, bereits früh vom Leben enttäuschte Intellektuelle. Ihr Gesicht, so der Erzähler, nennen einzelne Bewunderer „et ørneansigt og spotterne et papegøjefjæs“ (155). Über die Schilderungen der Empfindlichkeit dieser Figur gegen antijüdische An- und Übergriffe auf sich und andere, wird das Thema Antisemitismus in den Text eingeführt. Nachdem Per sich zunächst von einer Verbindung mit Nanny finanzielle Sicherung, Ruhm und erotische Erfüllung erhofft hat, verlobt er sich später mit Jakobe. Durch diese Verbindung wird Jakobe zur zweiten Hauptfigur des Romans und zur Kontrastfigur zu Per, dessen Entwicklung sie in vielfacher Weise spiegelt und konterkariert.

Soweit also das Setting, das man zunächst sicherlich so lesen könnte, als sei mit Hilfe dieser Familie geschildert, wie die dänische Wirtschaft und Gesellschaft von „tyske og jødiske kapitalinteresser“ dominiert sei. So jedenfalls drückt es Jørgen Tiemroth aus, der es dann aber auch bei dieser Bemerkung bewenden lässt (Tiemroth 1986, 189). Dennoch gilt es zunächst festzuhalten, dass das Familienleben der Salomons nicht nur Per, sondern auch dem Leser als deutlich wärmer, schützender und liebevoller erscheint als dessen pietistisch-strenge Herkunftsfamilie.

Für die Einordnung und Bewertung dieser Dimension des Romans ist jedoch die Gestaltung der Erzählinstanz von entscheidender Bedeutung. Die Stellung der Erzählinstanz zum gesamten Handlungsverlauf jedenfalls, also das Verhältnis von *discours* und *histoire* in der Definition Genettes, lässt eine derartige Interpretation der unterschiedlichen Familienkonstellationen zu. Der Erzähler agiert fortlaufend ironisch und unzuverlässig und lässt sich mehr oder weniger deutlich von einer impliziten Autorinstanz im Text unterscheiden. Dies geschieht auf eine andere Art und Weise als in Hamsuns *Siste kapitel*. Im ersten Teil von *Lykke-Per* scheint der Erzähler vor allem aus Pers Perspektive zu sprechen und zu sehen. Gleichzeitig gibt er Ansichten wieder, die so etwas wie einer öffentlichen Meinung entsprechen, nicht zuletzt in Bezug auf die jüdischen Figuren. Auf dieser Textebene werden wiederholt sehr offensichtliche antijüdische Klischees aufgerufen, wie etwa die lächerlichen körperlichen Züge Ivans, der „friserede chimpanse-hoved“ (333) von Onkel Heinrich, der watschelnde Gang

Nannys oder die gebogene Nase Jakobs. Immer wieder werden diese aber auch als vorurteilsbehaftet und falsch entlarvt, womit gleichzeitig die antijüdischen Haltungen der anderen Figuren subtil dekonstruiert werden. Und auf der Handlungsebene wird gerade in solchen Szenen den jüdischen Figuren Recht gegeben. Ein Beispiel ist die gerade erwähnte Stelle, an der Heinrich Delft zunächst als „friserede chimpanse-hoved“ (333) geschildert wird. Im darauffolgenden Gespräch zwischen Oberst Bjerregaard und ihm werden jedoch gerade Bjerregaards Ansichten als absurd gekennzeichnet – und damit indirekt sowohl dessen Antisemitismus als auch derjenige des Erzählers und Lesers.

In Bezug auf die Gesamthandlung und damit auch auf eine mögliche Gesamtaussage des Romans gelesen, geschieht diese Dekonstruktion von Vorurteilsstrukturen über die Figur der Jakobe. Aus Jakobs Perspektive, ihren Briefen an Per und der Schilderung ihres Schicksals bringt der Roman seinem Publikum Pers Defizite nahe und macht dessen Scheitern – wenn das Ende denn als solches gelesen wird – plausibel.<sup>9</sup>

Jakobe erscheint zu Beginn des Romans zunächst als eine recht typische jüdische Frauenfigur: intelligent und intellektuell, aber kränklich, dekadent und scheinbar nicht lebensfähig. Gleichzeitig ist sie jedoch getrieben von einem nietzscheanischen, vitalistischen Willen zur Macht, der sich in ihrem unter der kontrollierten Oberfläche ausbrechenden starken erotischen Trieb ebenso äußert wie in ihren ehrgeizigen Plänen für den Verlobten Per (vgl. Kristiansen 2007). Schon hier wird das zunächst aufgefahrene Stereotyp der dekadenten jüdischen Intellektuellen kontrastiert und aufgebrochen. Per ist dieser kraftlosen Kraftgestalt, wie sich zeigen wird, in keiner Weise gewachsen. Er wendet sich daher von ihr ab und zunächst wieder einem religiösen Weg und einer anderen Frau zu, die er am Ende mit den gemeinsamen Kindern zurücklässt, um in einsamer Zurückgezogenheit als Landvermesser zu enden und früh zu sterben. Jakobe hingegen wächst gerade in ihrem Scheitern über sich hinaus. Das gemeinsame Kind, das sie von Per erwartet, ohne ihm nach dem Bruch jedoch davon zu erzählen, bringt sie einsam in Deutschland zur Welt. Es stirbt kurz nach der Geburt. Sie hingegen arbeitet sich durch Kummer und Depression und begegnet dem Leser am Ende des Romans als geläuterte, imponierende ältere Frau und Vorsteherin eines Heims für unterprivilegierte Arbeiterkinder, das sie selbst gegründet hat. Damit steht sie am Ende keineswegs, wie Børge Kristiansen be-

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu auch die Lesart von Kofoed 1986, der über Jakobe schreibt, diese teile das Schicksal des jüdischen Volkes, dessen Heimatlosigkeit und die Spaltung zwischen Geld und Kultur (vgl. 174). Er vertritt die Meinung, im Roman sei die dänische Gesellschaft als Kompromiss zwischen Christentum und Judentum geschildert, Per und Jakobe seien die Aufrührer dagegen und bewahrten gleichzeitig die positiven Seiten dieser Traditionen (vgl. 182).

hauptet, als Vertreterin eines nietzscheanischen ‚Willens zur Macht‘, eines vitalistischen ‚Rechtes des Stärkeren‘ da, obwohl allein dies für eine jüdische literarische Frauenfigur außerordentlich wäre (vgl. Kristiansen 2007, 350–355). In ihr zeigt sich diese Kraft vielmehr über die vielen Schicksalsschläge geläutert und überführt in einen tatkräftigen Humanismus, der eine neue Generation kraftvoller Gestalter hervorbringen soll, die geeigneter als Per sind, den Weg Dänemarks in die Moderne zu gestalten. Dass auch Per dies am Ende seines Lebens anerkennt, indem er ihr den Rest seines Vermögens vermacht, verstärkt den Eindruck, dass Pontoppidan in dieser jüdischen Frauenfigur so etwas wie ein Zukunftsideal gestaltet hat.

Wenn es nun so ist, dass die Figuren im Roman bis zu einem gewissen Grad durch ihre Herkunft determiniert bleiben, worauf beispielsweise Pers Scheitern am Ende hindeutet, so muss wohl auch der Schluss gezogen werden, dass Jakobes jüdisches Elternhaus in ihr die Grundlage gelegt hat, viele der Hindernisse zu überwinden, die ihr als Frau, als Jüdin und aufgrund ihrer kränklichen Konstitution im Wege standen – allerdings bis auf die erotische Erfüllung, die sie gesucht hat. Dies ist eine außerordentliche Schlussfolgerung für einen Roman des frühen 20. Jahrhunderts und eine Aussage, die in der Tat die im ersten Teil des Romans aufgefahrenen antijüdischen Stereotypen als genau das entlarven: als Bilder von einem vermeintlich fremden ‚Anderen‘, die durch die Engstirnigkeit und Borniertheit der dänischen Gesellschaft hervorgebracht werden und ein negatives Licht in erster Linie auf diese und weniger auf die jüdischen Figuren selbst werfen.

## Eine kurze Schlussfolgerung

In beiden Romanen, Hamsuns *Siste kapitel* und Pontoppidans *Lykke-Per* repräsentieren jüdische Figuren eine kapitalistische Moderne. Bei weiterer Analyse dominieren aber die Unterschiede beider Texte. Hamsun zeichnet auf der Textoberfläche von *Siste kapitel* kein eindeutiges und offensichtliches Porträt einer Jüdin. Vielmehr sind es die Unschärfe, das Gleiten der Erzählinstanz und ihre Bewertungen der Figur der Fru Ruben, welche die Tür für alle möglichen Spekulationen über deren Jüdischsein öffnen. Antijüdische Vorurteile der Leser können und sollen in dieser Erzählweise aktiviert werden. Umgekehrt verhält es sich bei Pontoppidan, der auf der Textoberfläche eine Reihe von Figurenschilderungen aufführt, die stereotype Bilder von modernisierten ‚Finanzjuden‘, jüdischen *Femme fatales* und dekadenten Salonjüdinnen kolportieren. Dies geschieht sowohl aus der Perspektive einzelner Figuren, als auch aus der

Perspektive der Erzählinstanz, die damit die Figurenperspektiven nicht unbedingt widerlegt. Die Handlung, die *histoire*, hingegen demontiert diese Vorurteilsstrukturen zumindest teilweise und entlarvt sie als ebensolche.

Für die Frage nach anti-jüdischen Potenzialen ist allerdings auch die Dimension der Rezeption zu bedenken, die Frage also nach der Aktualisierung dieser Texttendenzen. Meine Ausführungen über die Forschungskontroverse zu Hamsuns *Siste kapitel* sowie die kurzen Bemerkungen über das Ignorieren dieser ‚jüdischen‘ Dimension in Pontoppidans *Lykke Per* verweisen darauf, dass es damit nicht weit her ist. Die Texte sind bisher kaum als Auseinandersetzungen mit Bildern und Stereotypen des Jüdischen wahrgenommen worden – in Hamsuns Fall mit latent und spielerisch anti-jüdischer Tendenz, in Pontoppidans Fall mit einer den Antisemitismus zumindest partiell dekonstruierenden Tendenz. Sofern sich die Literaturwissenschaft überhaupt mit Schilderungen von Juden in diesen Romanen beschäftigt hat, neigt sie dazu, deren Vorurteilsstrukturen in ihre eigene Interpretation zu übernehmen. Die anfangs erwähnte Ausnahme ist Allen Simpson, der allerdings bei seiner Lektüre der fiktionalen Texte Hamsuns einige von deren spezifisch literarischen Dimensionen übersieht. Wenn die Lesart also zutrifft, dass die Schilderung jüdischer Figuren wichtig ist für das Gesamtverständnis der Texte und nicht zuletzt der Kontexte, in denen sie entstehen und gelesen werden, dann haben wir es hier in der Tat mit einem eklatanten Forschungsdesiderat zu tun, das im skandinavischen und skandinavistischen Kontext erst langsam aufgearbeitet wird.

## Literatur

- Bogdal, Klaus Michael et al. (Hg.) 2007: *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*. Stuttgart.
- Buttry, Dolores 1986: „Knut Hamsun's Supposed Anti-Semitism. A Refutation.“ In: *Edda* 86: 2, 123–133.
- Buttry, Dolores 1993: „Hamsun og jødene. Erfaringens skildringer, tidens stereotypier, og individets humanisme.“ In: Hamsun-Selskapet (Hg.): *Rasisme, monologer, musikk. Tre artikler om Knut Hamsuns forfatterskap*. Tromsø, 9–33.
- Hamsun, Knut [1923]: *Siste kapitel*. (= Samlede verker 9) Oslo 1955.
- Kirmmse, Bruce H. 1992: „Hans Christian og Jødepigen. En historisk undersøgelse af noget ‚underligt‘.“ In: *Rambam* 31, 59–66.
- Kofoed, Niels 1986: *Henrik Pontoppidan. Anarkismen og demokratiets tragedie*. København.
- Kristiansen, Børge 2007: *‚At blive sig selv‘ og ‚At være sig selv‘. En undersøgelse af identitetsfilosofien i Henrik Pontoppidans roman Lykke-Per i lyset af Luthers teologi, Schopenhauers og Nietzsches filosofi. Et bidrag til identitetsfilosofi*. København.
- Krobb, Florian 1993: *Die schöne Jüdin. Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*. Tübingen.

- Mähönen, Heini/Anna Klara Måseide 2005: „Er fru Ruben jødisk eller ikke? En diskusjon om hennes karakter i Hamsuns ‚Siste Kapitel‘.“ In: *Nordlit* 17, 27–44.
- Myrdal, Jan 2000: *Johan August Strindberg*. Stockholm.
- Pontoppidan, Henrik [1904]: *Lykke-Per*. Kopenhagen 2006.
- Schmidt, Michael 2002: „Frau Rubens Name.“ In: Tove Bull et al. (Hg.): *Venneskrift til Gulbrand Alhaug*. Tromsø, 175–178.
- Schnurbein, Stefanie 2011: „Knut Hamsun's Narrative Fetishism.“ In: Ståle Dingstad et al. (Hg.): *Knut Hamsun: Transgression and Worlding*. Trondheim, 47–64.
- Simpson, Allen 1977: „Knut Hamsun's Anti-Semitism.“ In: *Edda* 77: 5, 273–293.
- Solomin, Nina 1996: „Strindbergs judefientlighet fram till 1882.“ In: *Strindbergiana* 11, 9–30.
- Tiemroth, Jørgen E. 1986: *Det labyrintiske sind. Henrik Pontoppidans forfatterskab 1881–1904*. Odense